



Mein Weg in die Villa Faltenglück

Verfasst von Moha Ulrich, Betreuerin VF



Mein Name ist Moha Ulrich, ich bin am 14. Oktober 1987 in Bern geboren. Ich habe zwei Schwestern und zwei Stiefbrüder. Ich bin in Bern im Breitenrein Quartier aufgewachsen. Schon in der Schulzeit interessierten mich soziale Berufe. Um einen Einblick zu gewinnen, schnupperte ich in verschiedenen Institutionen für Menschen mit einer Beeinträchtigung und entschloss mich daraufhin, eine Ausbildung im Sozialbereich zu absolvieren.

Davor machte ich einen dreimonatigen Französischaufenthalt in Lausanne. Anschliessend absolvierte ich das Solarjahr (Juveso).

Im Sommer 05 begann ich schliesslich meine Ausbildung zur Sozialagodin. Ich habe in dieser dreijährigen Ausbildungszeit drei Bereiche kennen gelernt (Kinder, Betagten und Behindertenbereich) und habe nun die Möglichkeit, in diesen zu arbeiten, was für mich von Vorteil ist. Nach meiner Ausbildung arbeitete ich in einer Tagesstätte für Schulkinder. Dort war der

Schwerpunkt meiner Arbeit die Freizeitgestaltung der Kinder, Hausaufgabenhilfe und die Kinder gesamthaft in ihrer individuellen Entwicklung bestmöglich zu fördern und zu unterstützen. Die Arbeit hat mir gut gefallen, aber da ich im Juni 09 Mutter wurde, suchte ich wieder eine Arbeitsstelle im Behinderten-Bereich, um flexibler zu sein für meinen Sohn. So habe ich mich im Brunnadere-Huus beworben und bin seit September 10 in der Villa Faltenglück zu 70% angestellt. Mir gefällt die Arbeit mit älteren Menschen. Ich finde das Thema Alter grundsätzlich sehr interessant, vor allem gekoppelt mit einer geistigen Beeinträchtigung stellt es mich immer wieder vor neue Herausforderungen.

Mir gefällt die Arbeit mit älteren Menschen.

In meiner Freizeit verbringe ich viel Zeit mit meinem eineinhalbjährigen Sohn, Lenny. Wir leben gemeinsam im Muri-feldquartier.

Ich bin ein sehr geselliger Mensch, ich verabrede mich gerne mit Bekannten, koche gerne. Die Musik gehört zu meinem Leben. Ich habe über Jahre in einem Chor gesungen und ein paar Jahre Geige gespielt. Ich mag es, draussen zu sein, darum fahre ich, so oft ich kann, ins Piemont zu meiner Grossmutter, die dort lebt, oder in die Alphütte meiner Eltern im Berner Oberland.

«Auf dem Weg»

Vorwort von Ueli Wyrtsch



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Ist der Weg zum Ziel einmal eingeschlagen, kann dieser beherzt beschritten werden. Individuelle Erlebnisse und Lernerfahrungen sind dabei garantiert. Als Institution ist es uns ein Anliegen, solch individuelle Wege zu ermöglichen und zu unterstützen. Unterschiedliche Ziele, unterschiedliche Wege, unterschiedliche Erfahrungen, machen sie sich selbst ein Bild davon.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Mein Weg in die Villa Faltenglück | 1 |
| Liebe Leserinnen/Liebe Leser | 1 |
| Via Südafrika ins Brunnadere-Huus | 2 |
| Mein Lebensweg | 3 |
| Unser Weg zum Spenglercup | 3 |
| Selbstportrait / Wettbewerb | 4 |
| Dank Mut und Geduld zur Arbeitsstelle | 5 |
| Kastelruther Spatzen | 6 |
| Ein kulinarischer Höhepunkt | 7 |
| Mein Weg im Brunnadere-Huus | 8/9 |
| Mein Weg «my way» | 10 |
| Vom Mädchenheim zum Elfenaupark | 11 |
| Geburtstage, Jubiläen, Feste, Ausbildungen | 12 |

Via Südafrika ins Brunnadere-Huus

Erzählt von Julia Bürgi, Praktikantin BH



Ich heisse Julia Bürgi und wohne in Solothurn, aufgewachsen bin ich aber in Wangen an der Aare. Ich habe eine Zwillingsschwester und zwei jüngere Schwestern. Mit meiner Zwillingsschwester unternehme ich sehr viel und wir haben es immer lustig.

Im August 2010 habe ich mein Praktikum im Brunnadere-Huus angefangen. Ich hatte zuvor noch nie in einem Behindertenheim gearbeitet, aber ich fand die Herausforderung ausserordentlich spannend. Mir gefällt es sehr gut im Brunnadere-Huus und die Zeit vergeht wie im Flug. Die Arbeit mit und um die Menschen im Brunnadere-Huus ist abwechslungsreich und interessant.

Vor meinem Praktikum habe ich die Matura im naturwissenschaftlichen Profil mit Schwerpunkt Biologie und Chemie in Solothurn gemacht. Neben den naturwissenschaftlichen Fächern habe ich

eine Schwäche für Sprachen und andere Kulturen. Deshalb ging ich im Juni 2007 nach Südafrika in ein Austauschjahr. Es hat mir sehr gut gefallen und ich habe viele Teile Südafrikas kennen und lieben gelernt und viele neue Freundschaften geknüpft. Mit meiner damaligen Gastfamilie habe ich immer noch Kontakt und ich hoffe, dass das noch lange so bleiben wird.

Im September würde ich gerne in Bern mit einem Studium in Veterinärmedizin beginnen. Schon als ich ein kleines Kind war, wollte ich Tierärztin werden und ich habe Tiere immer sehr gern gehabt. Mit 6 Jahren sass ich das erste Mal auf einem Pferd und bin seither beinahe jede Woche geritten, ausser in den Ferien.

Seit 7 Jahren habe ich mit meinen beiden jüngeren Schwestern ein eigenes Pferd, welches wir täglich reiten. Ich bin eine leidenschaftliche Dressurreiterin

und gehe im Sommer regelmässig und mit viel Freude an Turniere. Neben dem Pferd haben wir noch zwei Katzen, die sich gerne hinterher jagen und die Wohnung auf den Kopf stellen.

Schon als ich ein kleines Kind war, wollte ich Tierärztin werden.

Was ich im Sommer mache, vor meinem Studium, weiss ich noch nicht genau. Im Moment lerne ich mit einem Selbstlernbuch Spanisch, weshalb ich eigentlich in ein spanisch sprechendes Land reisen möchte. Aber das ist noch nicht sicher. Vielleicht bleibe ich auch zu Hause und geniesse den Sommer.

Nun haben sie einiges über mich erfahren. Ich freue mich auf die zweite Hälfte meines Praktikums und hoffe, dass sie genau so gut wird wie die Erste.



Mein Lebensweg

Erzählt von Rosmarie Balmer, Bewohnerin VF



Ich wurde am 17. Februar 1931 in Bern geboren, als gesundes Kind. Doch bald darauf bekam ich eine Hirnhautentzündung. Meine Eltern hatten Angst um mich und wachten bei mir. Sie wollten mich nicht sterben lassen. Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich weiss nur noch, dass ich schlecht laufen lernte.

Leider ist meine Mutter gestorben als ich fünf Jahre alt war, im Jahr 1936. Bald darauf heiratete mein Vater wieder.

In der Schule hatte ich Schwierigkeiten beim Rechnen, ich vergass immer wieder die Zahlen. Das Schreiben aber bereitete mir keine Mühe. Nach der Schulzeit gingen die Eltern mit mir auf ein Büro, dort wurde ich getestet. Weil ich vergesslich war, wurde ein Heim vorgeschlagen. Im Frühling 1947 kam ich ins Mädchenheim Köniz. Dort lernte ich die Haushaltfüh-

Ich durfte auch Billette verkaufen.

rung kennen. Am liebsten arbeitete ich in der Wäscherei, das war interessant. Nach zwei Jahren wurde ich nach Blumenstein zu einer Familie gebracht. Dort gefiel es mir nicht so gut, es gab einen Knecht, der mir immer nachlief. Ich hatte Angst und konnte nicht lange dort bleiben. So kam ich wieder in eine andere Stelle, nach Schwarzenburg Elisried zu einem älteren Ehepaar. Sie führten eine Milchsam-

melstelle. Die Bauern brachten die Milch dorthin. Dort hatten sie auch Hühner mit Fallnestern und ich konnte die Eier holen. Einmal hat mich ein Huhn so sehr gepickt, dass ich blutete.

Später war ich auch noch in Belp in einer Schreinerei als Haushalthilfe und in Ostermundigen.

Schliesslich kam ich nach Thun ins Schloss zu einer Familie. Im Sommer war dort ein Museum und es kamen immer viele Besucher. Ich durfte auch Billette verkaufen, so lernte ich mit dem Geld umgehen. Das gefiel mir natürlich gut.

Die Familie hatte zwei Söhne und bald kam noch ein dritter auf die Welt, der wurde sehr verwöhnt. Er wollte immer getragen werden. Wenn ich Kommissionen machte, musste ich ihn im Rucksack mitnehmen. Davon bekam ich Rückenschmerzen und wurde sehr müde.

Nun bin ich schon ein paar Jahre pensioniert und lebe in der Villa Faltenglück.

Am 17. Februar wurde ich 80 Jahre alt.

Unser Weg zum Spenglercup

Verfasst von Emanuela Salituro, Bewohnerin EH

Geniessen heisst Wohlbefinden usw. Da wir beide eine anstrengende Arbeit haben (Gartenbau/Gastgewerbe) brauchen wir manchmal Entspannung, Genuss und Erholung. Wir beide sind Geniesser und gönnen uns ab und zu ein Glas Wein oder Bier. Zur Erholung gehen wir vielmals an einen Match. Daniel ist Sympathisant von den SCL-Tigers und ich «Mänele» vom SCB. Für unsere Gesundheit gönnen wir uns zweimal im Jahr Ferien oder machen am Wochenende zusammen unsere Spa-

ziergänge/Wanderungen. Unsere Ferien verbrachten wir in Davos am Spenglercup! Uns gefiel der Spenglercup sehr gut. Die Hin- und Rückfahrt war nicht so lustig, denn wir fuhren mit dem Marti Car. Es gab solche Junge, die während der Fahrt viel Alkohol tranken, doch auch an den Match gibt es Leute, die zuviel Alkohol konsumieren.

Das Hotel war ein zwei Sternehotel, das nicht luxuriös ausgestattet war, doch es

reichte zum Schlafen und Essen. Wir gingen immer abends an den Spenglercup, am Nachmittag schauten wir am TV den Match.

Wir sind gesundheitlich angeschlagen, machen aus unserem Leben aber das Beste daraus. Das Schönste im Leben ist, je älter man wird, desto interessanter und schneller vergeht die Zeit.

Die Abschlussprüfung gut bestehen

Ein Selbstportrait, verfasst von Saurelle M`Bora, Lehre zur Küchenangestellten, BH

Mein Name ist Saurelle M`Bora. Ich wurde am 16.9.1991 in Douala/Kamerun geboren. In Douala besuchte ich den Kindergarten und die Grundschule bis zur dritten Klasse. Ich habe einen Bruder Stefan (23) und zwei Stiefgeschwister, Melanie (30) und Werner (7).

Da meine Mutter 2001 in Afrika einen Schweizer geheiratet hat und in die Schweiz auswanderte, durfte ich mit meinem grossen Bruder im Sommer 2002 auch in die Schweiz einreisen (Familiennachzug).

Ich lernte schnell die deutsche Sprache.

Für mich war die erste Zeit in der Schweiz recht schwierig. Ich sprach kein Deutsch, wurde aber in die vierte Klasse/Deutsch eingeschult. In Kamerun war der

Schulstand der dritten Klasse auf einem so schlechten Stand, dass ich hier in der Schweiz total mit den Anforderungen überfordert war. Man versetzte mich darauf hin in die Kleinklasse nach Urtenen bis zum 6. Schuljahr. Die 7. bis 9. Klasse besuchte ich dann in Schönbühl.

Ich lernte erstaunlich schnell die deutsche Sprache, wie auch berndeutschen Dialekt, dies auch, weil ich viele Schweizerkolleginnen habe. Ebenfalls besuchte ich auch die 10. Klasse.

Danach ging ich mit viel Elan daran, Lehrstellen zu suchen. Zuerst als Floristin, aber da mich auch die Hauswirtschaft interessierte, suchte ich auch eine Lehre als Köchin. Ich habe an etlichen Orten geschnuppert. Überall wurden mir gute Zeugnisse ausgestellt, aber es reichte nie für eine Anstellung. Schon bald entmutigt ob der etlichen Absagen, gab mir das Brunnadere-Huus die Chance, eine Schnupper-



woche als Küchenangestellte zu absolvieren. Danach durfte ich in diesem Haus am zweiten August 2010 endlich eine Lehre als Küchenangestellte beginnen.

Ich fühle mich im Brunnadere-Huus sehr wohl und bin glücklich und sehr dankbar, dass ich hier meine Lehre absolvieren darf. Mein grösster Wunsch ist es jetzt, die Lehrabschlussprüfung gut zu überstehen.

Wettbewerb



Welcher Weg führt ins Brunnadere-Huus? Bitte die richtige Antwort ankreuzen.

Unter den richtigen Antworten wird **1 Gewinner/in** ausgelost.

Preis: Gutschein im Wert von Fr. 20.- zum Minigolfen in der Inneren Enge

Einsendeschluss: **Freitag, 6. Mai 2011**

Name:

Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Einsenden an: Brunnadere-Huus, Elfenauweg 46, 3006 Bern

Letzter Gewinner: Martin Gorsatt, Bewohner BH

Auflösung des letzten Wettbewerbs: Frau Holle

Dank Mut und Geduld zur Arbeitsstelle

Erzählt von Martin Kunz, Bewohner BH

Mein Name ist Martin Kunz. Ich wohne seit Juli 2010 im Brunnadere-Huus.

Als ich neu ins Brunnadere-Huus kam, habe ich in den Ateliers gearbeitet. Ich habe aber schnell gemerkt, dass ich eine Arbeit ausserhalb des Hauses machen möchte.

Ich ging dann schnuppern in die Bandgenossenschaft. Ich habe aber bald gemerkt, dass die Arbeit nichts für mich ist. Ich arbeite nicht so gerne feinmotorisch, ich wollte lieber etwas Körperliches tun. Diese Zeit war schwierig für mich, weil ich gerne arbeiten wollte, aber nichts gefunden habe. Ich war etwas überfordert, habe dann aber allen Mut zusammen genommen und mir gesagt, dass ich schon etwas finden werde.

Schon länger hatte ich den Wunsch, mit Tieren zu arbeiten.

Schon seit längerem hatte ich den Wunsch, mit Tieren zu arbeiten. Ich habe nämlich früher schon bei meinen Grosseltern mit Tieren gearbeitet, was mir immer sehr gut gefallen hat. Sie hatten fünfzehn Hühner, einen Hahn, sieben Bienenvölker, vierzehn Schafe, drei Katzen, vierbeinig, nicht zweibeinig, einen Hund und zwei Esel. Jetzt haben sie keine Schafe mehr, dafür drei Geissen. Auch die Esel haben sie nicht mehr.

Ich habe also Roger gesagt, dass ich gerne mit Tieren arbeiten möchte. Daraufhin hat er bei John's kleiner Farm in Kallnach angerufen. Ich konnte mich mit Roger vorstellen gehen, dann durfte ich schnuppern gehen. Schon nach zwei Tagen habe ich gemerkt, dass es mir gefällt. Auch die Leute von



John's kleiner Farm haben mich ins Herz geschlossen, und so haben sie mich genommen. Ich gehe jetzt Montag, Mittwoch und Freitag arbeiten. Mein Arbeitsweg ist lang. Um 6:45 Uhr gehe ich beim Willadingweg auf den Bus zum Bahnhof. Um 7:12 Uhr nehme ich den Zug nach Münchenbuchsee, Lyss, Biel. In Lyss steige ich aus und nehme den Bummler nach Kerzers. Der hält überall, in Aarberg, Barmen, Kallnach, beim Papillorama und in Kerzers. Ich steige in Kallnach aus. Danach noch 10 Minuten Fussweg, und zwar aufwärts, dann bin ich ca. um 8:00 Uhr da.

Als erstes ziehe ich meine Arbeitsschuhe an. Dann fange ich an zu arbeiten. In Kallnach haben wir sechs Lamas, sieben Geissen, vier Schweine und zwei Esel. Als erstes müssen alle Ställe ausgemistet werden. Wenn ich fertig bin, füttere ich alle Tiere. Das Futter wird in Kübeln vorbereitet. Dann putze ich noch den Weg. Was mir bei der Arbeit zu Boden gefallen ist, wische ich zusammen und bringe es mit der Schubkarre zum Misthaufen. Danach ist 12:15 Uhr, es gibt Mittagessen. Soviel Arbeit

gibt Hunger! Die Arbeit auf John's kleiner Farm gefällt mir gut. Manchmal nervt es mich, dass alle kontrollieren, ob ich es gut mache, oder wenn sie zu wenig Geduld haben. Meistens komme ich aber gut aus mit meinen Mitarbeitern. Auch mit den Tieren komme ich gut aus. Die Geissen meckern, wenn ich komme und die Schweine grunzen. Nur die Esel bocken manchmal.

Nach dem Mittagessen, um 13:00 Uhr, mache ich dasselbe wie am Morgen, nur umgekehrt. Das heisst, erst gehe ich den Weg zum Bahnhof Kallnach, diesmal nach unten, nicht nach oben. Dann von Kallnach nach Lyss, von Lyss nach Bern, von Bern nach Hause.

Zu Hause dusche ich, ziehe frische Kleider an und parfümiere mich, damit ich wieder gut rieche.

In meiner Freizeit gehe ich gerne mit Rebekka joggen, damit ich bei Kräften bleibe für meine strenge Arbeit. Aber nicht im Winter, dann ist es mir zu kalt.

Kastelruther Spatzen

Ein Bericht von Rebekka Schafroth, Betreuerin BH



Schon zu Weihnachten 2009 hat uns Ueli Wyrsh das Weihnachtsgeschenk für 2010 bekanntgegeben. Bewohner und Bewohnerinnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Stiftungsratsmitglieder, Vereinsmitglieder und Freunde wurden eingeladen, am 15. Dezember 2010 die Weihnachtsshow der Kastelruther Spatzen in der Festhalle Bern zu besuchen. Also hatten wir fast ein Jahr lang die Vorfreude!!

Schon am Nachmittag des 15. Dezembers begannen die Vorbereitungen. Im Brunnadere-Huus Schönheitssalon wurde frisiert, geschminkt und wurden Nägel lackiert. Auch die schönsten Kleider wurden natürlich angezogen.

Um 16:30 Uhr machten wir uns also frisch und chic auf den Weg zum Bea Expo Gelände. Im Henris Restaurant waren wir einge-

laden zum Apéro und Nachtessen. Nach dem Essen wurden die Eintrittskarten verteilt, so konnten wir uns zu Fuss auf den Weg zur Festhalle machen.

Wir machten uns frisch und chic auf den Weg zum Bea Expo Gelände.



Gerade noch rechtzeitig fanden wir in der bereits dunklen Halle den Weg zu unseren Plätzen. Und schon begann das Konzert. Es wurde eifrig gejubelt, mitgesungen und mitgeschunkelt. In der Pause hatten wir die Gelegenheit, etwas zu trinken oder Artikel im Fanshop zu kaufen.

Nach dem Konzert machten wir uns in bester Stimmung auf den Heimweg. Zurück im Brunnadere-Huus waren alle müde und gingen schon bald zu Bett.

Wir danken ganz herzlich für den super-tollen Abend, den wir alle zusammen geniessen durften!

Ein kulinarischer Höhepunkt

Ein Bericht von Nicole Scheidegger, Hauswirtschaftsleiterin BH

Es stand fest, unser Küchenchef, Oliver Hellstern, würde in einen längeren Urlaub gehen und würde für das Weihnachtsfest nicht zu Verfügung stehen. Ich hatte schon einmal (mit Hilfe) diese Aufgabe übernommen und hatte nicht im Sinn, dies zu wiederholen. Wie sollte man ein Fest ohne Koch organisieren? Wir hatten, wie immer, hohe Ansprüche an unser Fest. Ueli Wyrsch kam mit einer merkwürdigen Idee: «Der Stiftungsrat soll für uns kochen!» Schnell gesagt, aber werden sie mitmachen? Sie waren einverstanden und dann war der Weg frei für die Umsetzung.



Nach einer kurzen Einführung waren die Anfangsschwierigkeiten beseitigt.

Es musste jemand die Organisation übernehmen und es lag schon auf der Hand, dass Johannes Schwarz mit seiner früheren Erfahrung als Küchenchef und seinen Beziehungen im Gastrobereich (seine Tochter ist Bankettleiterin), die geeignete Person war. Wir vereinbarten einen Termin für die gesamte Organisation. Johannes Schwarz hatte schon viel vorbereitet. Das Menü war fast vollständig, nur noch eine vegetarische Hauptspeise suchen, die Weine bestimmen, die Aufgaben verteilen und schon waren wir sicher, dass es eine gute Sache werden würde.

Johannes kam am Nachmittag und machte die Mise en Place für den Salat. Dann trafen Christian Gossweiler und Samuel Gaschen ein, um die Vorspeise anzurichten. Sie machten sich konzentriert und zielstrebig an die Arbeit. Das Resultat war hervorragend. Inzwischen holte Johan-

nes Schwarz die Suppe, die Hauptspeise und das Dessert beim Cateringservice seiner Tochter. Je näher der Beginn des Service kam, desto höher wurde beim Lianteam, die Nervosität. Der Chef war gespannt, aber behielt die Ruhe. Da passierte ein Missgeschick, eine Flasche Rotwein fiel über den Tischrand und verursachte eine kurze Unruhe in der Küche. Die Service-Mannschaft mit Willi Schäfer und Ruth Zumstein, musste erst schauen, wie sie sich organisieren wollten und überhaupt wie viele Teller man mitnehmen sollte.

Zu so einem grossen Essen gehört auch eine Menge Geschirr, das abgewaschen werden sollte. Nach einer kurzen Einführung in die Kunst des Abwaschens waren die Anfangsschwierigkeiten beseitigt. Christian Gossweiler und Samuel Gaschen wechselten sich ab mit Abwaschen und Abtrocknen und wirkten mit der neuen Aufgabe sehr zufrieden. Es lief gut. Vorspeise und Suppe wurden serviert. Mit Gesang, Klavier und Geschichten kümmerte sich die Betreuung um das Besinnliche.

In den Essenspausen servierten Willi Schäfer und Ruth Zumstein gekonnt den Wein. Es wurde hektischer! Fertig braten, Kartoff-

fel und Gemüse im Ofen erwärmen, den Ablauf für das Schöpfen schnell besprechen und es mussten innerhalb von kurzer Zeit 50 Teller angerichtet und serviert werden. Der Linsenbraten liess sich nicht gut schneiden, was Johannes Schwarz, kurz Sorge bereitete. Kein Problem, es sah auf dem Teller immer noch schön aus. Es ging wie am Fließband. Die Teller wanderten von Hand zu Hand, noch ein Blick vom Chef auf die Teller. Alles in Ordnung, kann man schicken. Die Servicemannschaft hatte alles im Griff. Wieder abräumen, abwaschen, nur noch das Dessert!



Das Team war mittlerweile voll im Rhythmus, keine Hektik! Jeder hatte sich mit seiner Aufgabe identifiziert und machte sie mit Freude und Engagement.

Die Stimmung war im Saal und in der Küche super, das Essen vorzüglich.

Es war ein hervorragendes Beispiel, was «Teamwork» heisst und was man so erreichen kann.

Für mich war es bereichernd, einmal einen anderen Weg zu gehen, besonders weil ich am Anfang an der Durchführung zweifelte. Applaus und ein grosses Dankeschön für einen ungewöhnlichen Einsatz und ein gelungenes Festmahl!

Mein Weg im Brunnadere-Huus

Verfasst von Walter Schär, Betreuer BH

Der Weg, ein Wort das viele Assoziationen auslöst, findet man oft in Lebensweisheiten wieder, welche in unserer Alltagssprache einen festen Platz eingenommen haben. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mit einem Augenzwinkern, bekannte Metaphern und Sprüche zu einem Teppich zu verweben.

Aneinandergereiht wirken sie auf den ersten Blick inhaltslos, ich bin aber überzeugt, dass ihr liebe Leserinnen und Leser, mit euren Lebenserfahrungen die Metapher mit Inhalt füllen könnt.

«.....Am Anfang begeben wir uns Schritt für Schritt auf den Weg, er kann durchaus steinig oder steil sein. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht vom Weg abkommen, zudem würde die Gefahr bestehen, dass wir auf dem falschen Weg sind. Es führen ja bekanntlich viele Wege nach Rom, aber wer sagt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir dürfen oder müssen uns entscheiden welchen Weg wir nehmen wollen, dies geschieht bekanntlich an Wegkreuzungen. Oft merken wir erst später, ob der eingeschlagene Weg der richtige war, oder ob es nicht gescheiter gewesen wäre umzukehren, um dann zum wiederholten Male einen anderen Weg zu wählen. Aus Bequemlichkeit kürzen wir oft einen Weg ab oder wir entscheiden uns aus Überzeugung für den längeren Weg, der uns viel spannender vorkommt. Gar mancher dankt Gott, dass er so viele Talente oder Fähigkeiten auf seinen Weg mitbekommen hat. Auserwählten wird der Weg geebnet, werden Hindernisse und Steine aus dem Weg geräumt, damit sie leichtfüssig ihr Ziel erreichen. Anderen hingegen werden Steine in den Weg gelegt... In diesen ausweglosen Situationen ist es hilfreich zu wissen, dass

sich immer neue Wege auftun können. Gemeinsam mit Weggenossen den Weg zu begehen kann Balsam für die Seele sein. Tatsache ist, dass wir unseren Weg alleine gehen müssen. Am besten konzentrieren wir uns auf unseren eigenen Weg, mit einem klaren Ziel vor Augen. Dabei bleibt die Frage offen, ob der Weg das Ziel sei.....»

Ich hoffe, ich konnte Ihnen beim Lesen ein Schmunzeln entlocken. Mein Vorhaben, über meinen Weg im Brunnadere-Huus zu schreiben, wurde durch diesen Ausflug in die Welt der Metaphern durchkreuzt. Nichts desto trotz werde ich versuchen, das Unmögliche möglich zu machen und meinen Weg, den ich im April 2002 hier im Brunnadere-Huus unter die Füsse genommen habe, in Kurzform zu beschreiben.

In ausweglosen Situationen
ist es hilfreich, dass sich
immer neue Wege öffnen.

Ich möchte Sie einladen, mich auf meiner Wanderung zu meinen Erinnerungen zu begleiten. Steigen wir doch auf einen Berg und schauen auf die sich ausbreitende Landschaft, welche mich in den letzten neun Jahren geprägt hat.

Nebst Wiesen, Wäldern, Flüssen und Seen sehe ich ein grosses Haus mitten in einem Quartier. Dort leben viele spannende, herzliche Menschen mit Sinn für Humor. Dass sie streiten können und manchmal ganz schön durchtrieben sind, habe ich erst viel später erfahren. Aber immer schön der Reihe nach. Zuerst habe ich mich ganz ordentlich auf die freiwerdende Stelle beworben. Die Menschen mit ihrer leichten geistigen Behinderung haben mich fasziniert. Ich be-



kam die Stelle und bin dann als frischgebackener Sozialpädagoge mit vollem Elan ins kalte Wasser gesprungen. Platsch, da stand ich!

Von allen Seiten wurde ich gefordert, von den Bewohnern, vom Team, von der Leitung! Nach der Arbeit war ich meistens fix und fertig! Zum Glück stiess ich in dieser Zeit bei meinem Umfeld auf offene Ohren, wenn mir das Wasser wieder einmal bis zum Hals stand. Durch die Arbeit mit den behinderten Menschen habe ich sehr viel über mich erfahren dürfen. Sie sind mir sehr schnell ans Herz gewachsen, haben mich oft durch ihre direkte, offene und ehrliche Art auf den Boden der Realität zurückgeholt.

Von Anfang an hatten hauseigene Feste, Basare und gediegene Ferien einen grossen Stellenwert im Brunnadere-Huus. Es wurde besonders darauf geachtet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner in einer schönen

und gepflegten Umgebung leben durften. Was heisst da «durften,» natürlich ist es bis heute so geblieben, auch wenn sich vieles verändert hat. Zurück zu meinem ersten grossen Fest, das ich miterleben durfte, das Sommerfest zum Thema «Emmental». Alle von der Betreuung haben sich den Gästen in Trachten präsentiert. Da ich früher viel Theater gespielt habe, lag es auf der Hand, dass ich mithalf, mit den Bewohnern zusammen ein kleines Theaterprogramm auf die Beine zu stellen. Da wurden die Bauernregeln von «Emil Steinberger,» Sketche und Witze aufgeführt. Natürlich durften auch Schweizer Volkslieder nicht fehlen. Abgerundet wurde das Fest durch Spezialitäten aus dem Emmental aus unserer Küche! Die Spontaneität und Begeisterungsfähigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner haben mich immer sehr berührt. An diesen Festen geniesse ich bis heute diese spezielle Stimmung von Aufregung und Freude.

Gar manche waren selbständiger als wir es gewohnt waren.

Ja die Erinnerungen steigen auf wie Nebelschwaden aus den Tälern.

Nicht zu vergessen sind meine ersten Sommerferien: Fast die ganze Belegschaft fuhr mit dem Car nach Spanien; wir wohnten in einem Hotel direkt am Meer. Für mich war es neu, mit circa zwanzig behinderten Menschen in die Ferien zu fahren. Dem ganzen Heimbetrieb wurde der Rücken zugekehrt. Es herrschten auf einmal ganz andere Regeln, alles erschien lockerer und ungezwungener. Die Bewohnerinnen und Bewohner, die wir doch zu kennen glaubten, erschienen plötzlich in einem anderen Licht. Gar manche waren selbständiger, als wir es gewohnt waren. Doch kaum aus den Ferien in den gewohnten Heimalltag zurückgekehrt, verschwanden diese

gemachten Entwicklungsschritte unserer Bewohner. Dieses Pendeln zwischen Fortschritt und Rückschritt in der Entwicklung der Bewohnerinnen und Bewohner führen bis heute im Team zu angeregten Diskussionen. Es ist ja richtig so, dies ist ja schliesslich unser Job! Ist aber nicht immer leicht auszuhalten, wenn die vermeintlichen Fortschritte wieder zu Rückschritten werden. Diesbezüglich habe ich viel gelernt! In meiner Zeit, im Brunnadere-Huus habe ich meinen «Seelenmuskel» trainiert. Ich glaube, wer in diesem Beruf Bestand haben will, braucht einen grossen und starken «Seelenmuskel». Viele unserer Bewohner haben sich in dieser Zeit zu einer gefestigten Persönlichkeit entwickelt und ihr Potenzial zur Entfaltung gebracht. Bravo! Ich denke, dies spricht auch für unsere Arbeit im Heim!

Im Weiteren habe ich in den vergangenen Jahren gelernt dass, die Leute, welche hier im Brunnadere-Huus leben, einen «echten Walter,» einen authentischen Menschen sehen wollen. Da nützen alle pädagogischen Konzepte und Interventionen nichts, wenn nicht ein Mensch dahinter steckt, der seine breite Gefühlspalette zeigen kann und will. Dies klingt vielleicht für einige Leserinnen und Leser allzusehr nach „gspüre!“ So möchte ich es nicht verstanden haben, ein gut fundiertes Fachwissen ist unerlässlich, dadurch wird professionelles Handeln erst möglich. Einen wichtigen Teil unserer Arbeit sehe ich auch darin, sich immer wieder Fragen zu stellen: Braucht es Veränderungen? Gibt es wichtige Sachen oder Signale, welche ich übersehen habe?

Dazu braucht es ein starkes, transparentes, tragfähiges Team mit einer klaren Führung. Manchmal stelle ich mir das Team als Wandergruppe vor, dessen Mitglied ich bin. In guten Zeiten laufe ich locker mitten in der Gruppe und habe immer noch genug Reserven für einen Schwatz oder um



die an mir vorbeiziehende Landschaft zu betrachten. Ja, es kann sogar sein, dass ich die Gruppe anführe und eine Richtung vorschlage. In schlechteren Zeiten kann es passieren, dass ich der Gruppe hinterherlaufe und nur noch mit Mühe das Tempo mithalten kann. Dann bin ich froh, wenn ein Gruppenmitglied mich ermuntert weiterzugehen. Wenn alle Stricke reissen, hilft mir oft eine Wanderung in der Natur. Ich steige auf einen Berg und schaue mir die Welt von oben an.

Auch mein Humor hilft, Konflikte und schwierige Momente zu überwinden. Ein herzhaftes Lachen wirkt oft Wunder. Ich meinerseits versuche, meinen Mitmenschen gegenüber wohlgesinnt zu sein. Oft haben die Sachen, die einen am Anderen nerven oder stören, etwas mit der eigenen Person zu tun. Dies ist eine weitere wichtige Erfahrung, die ich gemacht habe.

In meinem früheren Beruf als Elektriker konnte ich nach einer erfolgreichen Installation sagen: Das Licht brennt, die Arbeit ist fertig. Dies kann und muss ich in meiner Arbeit als Betreuer nicht mehr sagen. Ich halte mich lieber an den Satz: «Das einzige Beständige im Leben ist die Veränderung.» Ich bin froh, habe ich meinen Weg im Brunnadere-Huus begonnen und bis hierher geschafft. Vielen Dank an alle für die wertvollen und bereichernden Begegnungen!

Der Weg geht weiter.....

Mein Weg «my way»

Ein Bericht von Peter Stotzer, zum, im und ums Brunnadere-Huus

Als mich Ueli Wyrsh angefragt hat, einen Beitrag an die Brunnadere-Huus Zeitung beizusteuern, war ich vorerst stutzig. Auf meine Nachfrage hin, was er sich denn inhaltlich unter einem Artikel meinerseits vorgestellt habe, erhielt ich folgende Antwort: «Schreib doch etwas über dich, deinen Weg!»

Mein Weg? Spontan erinnerte ich mich an das Lied von Frank Sinatra. Einige Gedanken aus dem Song der 70er Jahre sind mir noch geblieben, sie sind auch passend zu meinem Lebensweg. Ein paar Textpassagen lauten ungefähr so, ohne Anspruch auf eine korrekte Wiedergabe. Ich habe mein Leben schon nahezu voll gelebt! Was macht den Menschen aus in seinem Dasein? Ich habe gelebt, ich habe geliebt, gelacht und geweint (und tue es noch immer). Ich habe getan, was ich zu tun hatte, aber ich tat es immer auf meine Art und Weise. I did it my way.

Zu meiner Person, ohne allzu viele Details preiszugeben, Sie zu langweilen: Seit kurzer Zeit spiele ich im Team der ü60- Mannschaft. Während vierzig Jahren war ich für die Firma Ascom tätig. Dies im Investitionsgüter-Verkauf, ergo auf dem Gebiet der Telekommunikation. Nach einer nicht ganz freiwilligen Frühpensionierung mit Sozialplan eröffnete sich für mich ein neuer Lebensabschnitt. Meine ungeplante, kurzfristige Neuorientierung hat mich bewogen, eine Auszeit, ganz für mich zu nehmen. Ich habe mich entschlossen, für ein halbes Jahr zu «verreisen», lang gehegte Träume zu realisieren. Zudem hatte ich die Absicht, mir persönlich während der Reise einige Fragen zu beantworten. So zum Beispiel über die Gestaltung meines letzten Lebensquartals. Also bereiste ich während drei Monaten

Alaska und anschliessend über dieselbe Zeitspanne Patagonien. Zurückgebracht von meinem Trip habe ich einmalige Erinnerungen aus Begegnungen mit Menschen und einer überwältigenden Natur. Aber bestimmt auch mit dreimal mehr Fragen als Antworten, die ich mir erhofft hatte. Ganz wesentlich war jedoch, eine angenehme innere Ruhe gefunden zu haben.

Ein Bestandteil meiner Frühpensionierung mit Sozialplan war, mich über das RAV noch während eines Jahres um eine Arbeitsstelle zu bemühen. Zu dieser Zeit kam ich erstmals mit dem FAU in Kontakt. Der FAU (Fachverein Arbeit und Umwelt) ist eine äusserst sinnvolle Organisation für das SECO verantwortlich zeichnet. Sein Ziel ist es qualifizierte Stellensuchende mit Projektarbeit innerhalb eines neuen Netzwerkes, raschmöglichst wieder in den Arbeitsprozess zurückzuführen. Rasch wurde mir klar, dass es praktisch unmöglich ist in meinem Alter eine neue Anstellung im IT-Bereich zu erreichen. Deshalb entschloss ich mich, auch basierend auf meinen neuen Zielsetzungen, etwas Neues, Gegenteiliges zu meiner ehemaligen Tätigkeit zu unternehmen. Ein Engagement im Sozialbereich, später sogar im Sinne von Freiwilligenarbeit. So entstand mein Kontakt zum Brunnadere-Huus, vermittelt durch den FAU.

I did it my way.

Von Beginn weg war ich angetan von den Bewohnern, dem Personal, aber auch vom «Huus» mit seiner wohligen warmen Ausstrahlung. Nicht wie im früheren Job empfand ich mein Tun als Herausforderung, sondern als neue positive Erfahrung.



Gerne helfe ich da, wo meine Mithilfe gefragt ist, am liebsten jedoch im Zusammensein und Wirken mit den Bewohnern.

Allen, die meinen Artikel bis zu dieser Stelle gelesen haben, wünsche ich eine gleiche oder ähnliche Lebenserfahrung, wie ich sie erleben durfte. Es ist fantastisch, als Gegenleistung für sein Wirken nichts zu erwarten, aber dann mit einem Lachen, einer Geste oder einem freundlichen Wort entlohnt zu werden. Dies obwohl auch mir nur beschränkte Mittel zu Verfügung stehen. Meine Motivation für mein Tun und Wirken ist die Tatsache, dass ich im Leben stets auf der sonnigeren Seite stand, stehen durfte. Etwas von meinem geschenkten Glück zurückgeben zu können, ist mir ein Anliegen. Zudem versuche ich, ein dankbarer «Mitbürger» mit all meinen Fehlern und Unzulänglichkeiten zu sein.

An dieser Stelle danke ich in erster Linie allen Bewohnern, aber auch allen Brunnadere-Huus Angestellten für die Zeit der Gemeinsamkeiten und die mich bereichernden Momente.

Vom Mädchenheim zum Elfenaupark

Verfasst von Willy Schäfer, Stiftungsratsmitglied

IV. Vom Verein Evangelisches Mädchenheim Brunnadern zum Elfenaupark (1940-2009)

1. Modernisierung des Erscheinungsbildes

Der allgemeine Trend zur Anhebung des Lebensstandards und zur sozialen Verbesserung der Verhältnisse hinterliess auch in Brunnadern Spuren. Der Verein veränderte das Erscheinungsbild: Aus der «Rettungsanstalt für gefallene Mädchen» wurde das «Evangelische Mädchenheim Brunnadern», für die «Nacherziehung schutzbedürftiger Mädchen».

2. Berufsbildungsangebote und 2. Weltkrieg

Auch gab es nun Ausbildungsangebote in der Hauswirtschaft und eine Berufslehre als Wäscheschneiderin oder Glätterin. Kriegsbedingt wurde ein Luftschutzkeller eingebaut. Das Heimauto musste wegen Benzinknappheit auf Karbid- und Elektroantrieb umgestellt und auf den Gartenarealen der Anbauplan Wahlen umgesetzt werden. Mit der Wolle der eigens angeschafften Schafe wurden Textilien gewoben.

3. Freizeitregelung, Umbauten, Jubiläum

Der strenge Heimbetrieb lockerte sich auf, der Alltag wurde freundlicher gestaltet und die Freizeit geregelter und abwechslungsreicher. Für den Aus- und Umbau des Wohnhauses sowie für die Modernisierung des Waschhauses wurden schon vor den 50-er-Jahren beachtliche Mittel aufgewendet. Nach dem Anschluss an die städtische Wasserleitung wurden die 2 Sodbrunnen sowie die Zuleitungen aus Wittigkofen und aus Muri überflüssig. Für das Jubiläumsjahr 1954 verfasste Dr. Helene von Lerber die Denkschrift «100 Jahre Evangelisches Mädchenheim Brunnadern». Danach gab es



einen 2-jährigen Umbau der Gebäude, der fast eine halbe Million kostete und vom Kanton Bern subventioniert wurde.

Die Vorstellungen über Nacherziehung waren in starkem Wandel.

4. Gesellschafts- und Normenwandel

In den 60-er-Jahren verursachten die steigenden Lohn- und Sozialkosten ein stetig wachsendes Defizit, das nötige Erneuerungen an Gebäuden und Maschinen verhinderte. Die Vorstellungen über Nacherziehung waren in starkem Wandel begriffen. 2 Nachfolgerinnen der pensionierten, langjährigen Heimleiterin Elisabeth Bähler verliessen Brunnadern nach Monaten wieder, weil man ihren offeneren Stil nicht tolerierte. Die sanfteren Öffnungsmethoden der letzten Leiterin Rosmarie de Quervain kamen zu spät. Der Verein schloss 1975 das Mädchenheim, weil es keinen Bedarf mehr gab an Erziehungsheimplätzen.

5. Die Suche nach einer neuen Aufgabe

Nach dem 2. Weltkrieg war das Gebiet Brunnadern immer mehr überbaut worden. Bereits 1969 zwangen die Überbauung des Nachbargrundstücks, die unerfreuliche



Heimsituation, der bedenkliche Zustand der Gebäude und die Überalterung von Personal und Maschinen in der Wäscherei den Verein, Baupläne zu erwägen. Nach der Schliessung des Mädchenheims wurde unter dem neuen Präsidenten Paul Gfeller die Liegenschaft an das Mädchenheim Schloss Köniz vermietet. Der Brunnadernverein konzentrierte sich von da an auf den Bau von Alterswohnungen für den gehobenen Mittelstand.

6. Wohnheim Brunnadern und Elfenaupark

Ein 1. Projekt provozierte Einsprachen im Quartier und bei Behörden. Nach Korrekturen setzte sich das Projekt der Baugenossenschaft Aare durch. Das Wohnhaus wurde ans Mädchenheim Schloss Köniz vermietet, das darin aus seiner Haushaltungsschule entlassene Mädchen und Frauen unterbrachte. Das Waschhaus wurde abgebrochen und 1982-1984 auf dem Gelände im Baurecht der Wohnpark Elfenu mit Appartements für Menschen im Seniorenalter erstellt. Die Leitung übernahm Architekt Hans Gaschen zusammen mit seiner Gattin Marianne. Es entstand das Orchester Elfenu sowie die Stiftung Manuel für kulturelle und soziale Zwecke des heute ElfenuPark genannten Etablissements.



Geburtstage und Jubiläen

Wir gratulieren von ganzem Herzen

BH: Brunnadere-Huus / VF: Villa Faltenglück / ER: Erlenhof

Geburtstage im April

- 1. 4. Nicole Gätzi, (22)
Betreuerin VF
- 22. 4. Kathrin Flückiger, (46)
Angestellte Hauswirtschaft BH
- 26. 4. Ueli Wyrsh, (52)
Heimleiter BH
- 28. 4. Bühler Katharina, (43)
Bewohnerin BH

Geburtstage im Mai

- 7.5. Denisa Merdjolari, (27)
Hauswirtschaftspraktikerin
in Ausbildung
- 10.5. Beatrice Aegerter, (48)
Bewohnerin BH
- 15.5. Martin Kunz, (24)
Bewohner BH
- 16.5. Sophie Weisensee, (31)
Betreuerin ER
- 16.5. Walter Schär, (50)
Betreuer BH
- 23.5. Monika Boschung, (51)
Sekretariat BH
- 30.5. Antoinette Pfluger, (51)
Bewohnerin BH

Geburtstage im Juni

- 5.6. Verena Hasler, (57)
Angestellte Hauswirtschaft BH
- 28.6. Simone Zuberbühler, (24)
Betreuerin VF

Geburtstage im Juli

- 1.7. Margrith Würgler, (62)
Bewohnerin BH
- 6.7. Susanne Vogt, (60)
Bewohnerin BH
- 7.7. Felix Berger, (51)
Bewohner ER
- 9.7. Alfred Fisch, (56)
Betreuer BH
- 11.7. Nicole Scheidegger, (59)
Leiterin Hauswirtschaft BH
- 13.7. Katharina Weber, (71)
Bewohnerin VF
- 27.7. Dominik Bächler, (39)
Betreuer BH
- 31.7. Susanne Pelozzi, (46)
Betreuerin VF
- 31.7. Regina Balsiger, (52)
Bewohnerin BH

Geburtstage im August

- 2.8. Beat Amsler, (48)
Betreuer VF
- 8.8. Adelheid Brunner, (63)
Bewohnerin BH
- 14.8. Rebekka Schafroth, (29)
Betreuerin BH
- 15.8. Stefania Ritucci, (32)
Externe Klientin BH
- 28.8. Rosmarie Fritz, (62)
Bewohnerin VF

Jubiläen

35 Jahre

Margrith Würgler,
Bewohnerin BH seit dem 14.5.1976

20 Jahre

Adelheid Brunner
Bewohnerin BH seit dem 1.7.1991

Ein- & Austritte Feiern, Ferien

Per 1. Dezember 2010 begrüßten wir Nicole Gätzi als Betreuerin in der Villa Faltenglück. Auf Anfang September wechselte Sonja Vetter von der Betreuung VF in den Atelierbereich im Brunnadere-Huus. Wir heissen sie herzlich willkommen!

Im März zog Erna Stöckli, Bewohnerin VF, in die Wohnsiedlung Aktiva in Melchnau um. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute für ihren Neuanfang!

| | |
|------------------|-------------------------|
| Do, 21.4. | Osterbasar |
| Mi, 4.5. | Frühlingsausflug VF |
| Do-Sa, 2.-4.6. | Wochenendausflug BH |
| Di/Do, 21./23.6. | Junibummel, Ateliers BH |
| Sa-Sa, 2.-9.7. | Sommerferien BH |
| So, 21.8. | Sommerfest BH |

Impressum

d'Zytig - Hauszeitung der

Brunnadere-Huus Wohnheime

Erscheint: April, August, Dezember

Redaktionsschluss:

August Ausgabe: Mi, 29. Juni 2011

Dezember Ausgabe: Mi, 19. Oktober 2011

Mitarbeit: Rebekka Schafroth, Eva Kredtke

Korrektor: Gusti Lusser

Redaktion: Ueli Wyrsh

Gestaltung: Doris Kraus

Druck: Druckerei Glauser, Fraubrunnen

Stiftung Brunnadere-Huus

Elfenauweg 46, 3006 Bern

Telefon 031 352 01 25, Fax 031 352 01 35

Mail: info@brunnadere-huus.ch

Internet: www.brunnadere-huus.ch

Spendenkonto: PC 30-14028-1